



EVA
RIEGER

ISOLDE

*Richard
Wagners
Tochter*

*Eine
unversöhnliche
Familiengeschichte*

INSEL





EVA RIEGER

ISOLDE

Richard Wagners Tochter

Eine unversöhnliche
Familiengeschichte

Insel Verlag



Erste Auflage 2022

© Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2022
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: hißmann, heilmann, hamburg

Umschlagabbildungen: Isolde Wagner, Foto: Nationalarchiv
der Richard-Wagner-Stiftung, Bayreuth; Richard Wagner,
Foto: Keystone/Röhnert/picture-alliance, Frankfurt am Main

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-64292-3

www.insel-verlag.de

ISOLDE

INHALT

<i>Einleitung</i>	9
1. »Könnte ich mit Dir und Isoldchen noch glücklich sein!« Die Familiengründung	13
2. Isoldes Kindheit: 1868-1871	29
3. Der Umzug. Leben in Bayreuth: 1872-1877	43
4. »Loldi, die passionirteste Malerin«: 1878-1883	61
5. Festspiele ohne den Vater: 1883-1890	79
6. Jahre der Verwirrung: 1890-1899	101
7. Frauenbewegung und Antisemitismus: Isolde in München	128
8. »Das Gefühl der Ausgeschlossenheit«: 1900-1902.	173
9. »... der bitterste Kelch, den ich je getrunken«: Der Eklat 1903-1907	201
10. Der Bruch zwischen Wahnfried und Colmdorf: 1908-1909	230
11. Franz und Isolde: »Werke des Teufels«? 1910-1913	256
12. Der Prozess: 1914	282
13. »Ich bin verraten und verkauft«: Kampf und Ende 1914-1919	304

<i>Nachbemerkung</i>	323
<i>Danksagung</i>	325
<i>Bibliographie</i>	327
<i>Abkürzungen</i>	335
<i>Bildnachweise</i>	337
<i>Personenregister</i>	339
<i>Stammtafel</i>	341
<i>Bildteil</i>	147

Einleitung

Für Richard Wagner, den Vater, war sie »Cenerentola« – das Aschenputtel, ein Kind zweier Welten. Und ein »wunderliches Wunderkind«. Bezog sich dies auf die Umstände ihrer Geburt oder auf ihren lebhaften und leidenschaftlichen Charakter? In einem Brief an König Ludwig II. bezeichnete er sie als »die passionirteste Malerin« und schickte satirische Zeichnungen von ihr an ihn weiter. Cosima Wagner, die Mutter, sah in ihr »eine dämonische Natur«.¹ Die Lieblingstochter beider Eltern galt als »die begabteste und schönste« unter den vier Töchtern; sie soll »einen starken Grad von Energie« besessen haben, mit dem sie im Hause Wahnfried ihren Willen durchzusetzen vermochte, und »viel von der Genialität beider Eltern« geerbt haben. Wagner selbst hob ihren Humor hervor.² Isolde entwarf Theaterkostüme, dichtete und komponierte schon als Dreizehnjährige, malte als Fünfzehnjährige ein ganzes Konvolut von Bildern zum Geburtstag ihres Vaters, sie konnte auf dem Klavier improvisieren und sang mit ihrem »hellen starken Sopran«³ so gut, dass die Feministin Malwida von Meysenbug, eine Freundin der Familie, sie zur Ausbildung empfahl.

Und doch sollten sich die Gegebenheiten ihrer Geburt als verhängnisvoll erweisen. Weil Cosima zur Zeit von Isoldes Zeugung noch bei ihrem ersten Ehemann lebte, musste Isolde sich »von Bülow« nennen. Und dies, obwohl allen klar war, dass sie eine Tochter Richard Wagners war. Richard versicherte ihr, er

1 CW an Mary Fiedler, in: Mack 1980, 286 (14.2.1892).

2 Moulin Eckart I, 643; CW II, 534 (20.5.1880).

3 DT an Philipp Wolfrum, Oktober 1897 (ER).

würde nicht zögern, seine Werke für das Wohl der Kinder zu opfern, »nicht einen Augenblick, *Tristan* für Isolde, *Meistersinger* für Eva, den *Ring* für Siegfried. ›Das ist Leben«, sagt er.«⁴ Es sei Isolde gewesen, sagte Cosima einmal, die »ich zuerst als Kind der Liebe und Begeisterung begrüßte«.⁵ Damit wollte sie sagen, dass sie erst durch Richard die wahre Liebe erfahren habe, und sie glaubte, »in Evas Auge die Tiefe und Schärfe, in Loldis [Isoldes] Blick die Extase, in Fidis [Siegfrieds] den Witz von Richards Auge zu finden«.⁶

Man kann sich Isolde, dem ersten Kind Richard Wagners und der dritten Tochter Cosima von Bülow, von zwei Seiten nähern: zum einen als Tochter eines der wichtigsten Komponisten des 19. Jahrhunderts, der sich mit dem Festspielhaus in Bayreuth sowie mit der Schaffung eines viertägigen Opernverbundes in die Musikgeschichte eingeschrieben hat, zum anderen als einer Frau, die zwischen der wilhelminischen Welt mit der sich anpassenden Ehefrau einerseits und dem emanzipatorischen Feld der dem Mann ebenbürtigen Frau andererseits stand. Letzteres war damals kaum möglich, denn die geschlechtshierarchische Logik beeinflusste das Denken und Fühlen viel stärker als jede Richtlinie. Und so war es Siegfried, Isoldes Bruder, dem eine exzeptionelle Rolle zudedacht war, was Isolde nachhaltig beeinflusste und woran sie letztlich scheiterte. An Isolde Wagners Leben lässt sich daher nicht nur das persönliche Unglück verfolgen, sondern auch der strukturelle Wandel der Chancen und Verbote, mit dem sie in ihrer Rolle als »höhere Tochter« um 1900 konfrontiert war.

Als fast Fünfzigjährige musste Isolde erleben, dass man sie in einem Prozess um ihren Namen und damit um ihre Identität betrog. Im Rahmen der bisherigen Narrative wurden jedoch viele Dinge unterschlagen oder falsch dargestellt, die durch neu auf-

4 CW II, 871 (12.1.1882).

5 CW an Marie Schleinitz, o.D., in: Moulin Eckart II, 715.

6 CW II, 398 (15.8.1879).

getauchte Quellen korrigiert werden können. Zum ersten Mal steht der Nachlass ihres Ehemannes Franz Philipp Beidler in Gesamtheit zur Verfügung. Es zeigen sich bislang unbekanntes Facetten eines Lebens, das für die Bayreuther Festspielgeschichte bedeutsam war, aber zugleich die Nöte einer Frau, die um 1900 die besten Voraussetzungen für ein selbstbestimmtes Leben hatte und dennoch an dem Machtkampf zwischen Ehemann, Bruder und Mutter zugrunde ging.

Siegfried besaß den gleichen Status wie seine vier Schwestern Daniela, Blandine, Isolde und Eva: Alle waren sie aus juristischer Sicht eheliche Kinder von Cosima und Hans von Bülow. Lediglich Daniela und Blandine waren dieser ersten Ehe entsprungen, doch Richard und Cosima hatten nur ihren Sohn im Blick und sorgten dafür, dass er nach der Verheiratung Cosimas mit Richard umgehend den Nachnamen »Wagner« erhielt. Wagners eigene Töchter Isolde und Eva wurden nicht berücksichtigt. Niemand konnte ahnen, dass Isolde deswegen am Ende ihres kurzen Lebens gegen eine Mauer aus Lügen kämpfen musste.

Isolde gilt in der Populärliteratur als »hochnäsiger«, »überheblicher«, »eingebildeter« und schon früh »von der Dünkelhaftigkeit infiziert«. ⁷ Mit einem solch engen Zugriff auf angeblich charakterliche Eigenschaften kommt man jedoch nicht weiter. Isolde lebte zu einer Zeit, in der die Frau gegensätzlich gezeichnet wurde: Heilige und Dirne, femme fragile und femme fatale. Die damalige Frauenbewegung war sich in der Definition von »Weiblichkeit« uneinig. Frauen schauten auf eine von Männern gemachte Kulturgeschichte, Isoldes Halbschwester Daniela Thode und deren Ehemann waren sogar Mitglieder der »Antifeministischen Liga«. ⁸ Dennoch hätte es für Isolde zahlreiche Möglichkeiten geben können, ein erfülltes Leben zu führen. Es hatte doch so glücklich angefangen: in ein großbürgerliches Ambiente hineingeboren, von den Eltern geliebt, mit besten Umgangsformen und Manieren

7 Hilmes 2009, 88.

8 Vgl. Planert 1998, 125, 339.

ausgestattet, von Dienstboten, Angestellten und interessanten, oft auch hochgebildeten Menschen umgeben, häufig auf Reisen, mit einem talentierten Musiker verheiratet: Das versprach ein ihre Persönlichkeit bereicherndes, erfülltes Leben. Dass es anders kam, lag daran, dass sie an Bayreuth gefesselt war und die Ketten nicht sprengen konnte, die ihr Mutter, Bruder und Schwager Houston Chamberlain gesetzt hatten. Aber auch der Vater war eine übermächtige Figur, die sie prägte und vielleicht lähmte, denn Cosima Wagner, die Mutter, hatte nur ein Ziel, nämlich die Unterordnung aller Familienmitglieder unter die Anforderungen und Ziele Richard Wagners und später der Festspiele. An der Wende zum 20. Jahrhundert herrschte noch ein heroisches Klima, und Richard Wagner eignete sich wie kaum ein anderer für die Stilisierung zum Halbgott. Anders als bei »Cenerentola« führte der Weg nicht von der Armut in den Wohlstand und die Glückseligkeit, sondern umgekehrt von gesellschaftlichen Privilegien in Krankheit, Armut und Vergessenheit, freilich von Kampfesmut und Gerechtigkeitssinn begleitet. Dieses Buch erzählt die Geschichte dieses Lebens.

I. »KÖNNTE ICH MIT DIR UND ISOLDCHEN NOCH GLÜCKLICH SEIN!« DIE FAMILIENGRÜNDUNG

Schaut man sich die beeindruckende Villa Wahnfried in Bayreuth an, fällt es schwer zu glauben, dass ihr Bauherr und Besitzer Richard Wagner (1813–1883) einmal als Revolutionär mit einem falschen Pass in die Schweiz einreiste, um einer jahrelangen Gefängnisstrafe zu entgehen; dass er aus Angst vor einer Verhaftung aus Wien floh, weil er völlig überschuldet war, und dass ihm vom bayrischen König Ludwig II. befohlen wurde, München zu verlassen, weil er sich manipulativ in die Politik eingemischt hatte. Das hochherrschaftliche Haus, in das er 1874 einzog, stand im krassen Gegensatz zu seinem von Abenteuern und Gesetzesübertretungen durchzogenen Leben.

Zur turbulentesten Zeit des stets umtriebigen Komponisten gehört das Jahr 1864, in dem sein erstes Kind Isolde gezeugt wurde. Bereits einige Monate zuvor wurde er von heftigen Ereignissen aus der Bahn geworfen. Doch das, was nun geschah, erscheint im Nachhinein wie ein schlechter Roman. Aus einem mittellosen Komponisten auf der Flucht wurde der Liebling eines Königs, der ihn mit geradezu utopischen Privilegien ausstattete.

Um das alles zu verstehen, muss man ein paar Jahre zurückgehen. Der Komponist war mit der Schauspielerin Minna Wagner, geborene Planer, verheiratet und musste 1849 in die Schweiz fliehen, weil er sich an der Revolution in Dresden beteiligt hatte. Infolgedessen verlor er seinen höfischen Kapellmeisterposten, was Minna so sehr verletzte, dass die Ehe starke Risse bekam. Nur widerwillig reiste sie ihm nach Zürich nach. Dort wurde der Heimatlose freundlich aufgenommen und hatte bald einen

Bekanntenkreis, zu dem auch der wohlhabende Seidenfabrikant Otto Wesendonck gehörte. Er verliebte sich 1852 in dessen junge Frau Mathilde, die ihm neben vielen glückseligen Erlebnissen auch jahrelanges Leiden und vergebliches Begehren bescherte. Mathilde war gut situiert, hatte eigene Kinder und dachte nicht daran, sich mit einem finanziell notleidenden Mann zu vereinen.

Das führte dazu, dass er die Arbeit an seinem *Ring des Nibelungen* niederlegte und mit der Oper *Tristan und Isolde* begann – die Geschichte einer gesellschaftlich verbotenen, grenzenlosen Liebe und zugleich ein Spiegelbild seiner Situation. 1858 eskalierte die Affäre, als Mathildes Ehemann Otto Wesendonck von der Beziehung erfuhr, und Richard blieb nichts anderes übrig, als das Wohnhaus neben der Villa der Wesendoncks zu verlassen, das Otto ihm zur Miete überlassen hatte. Seine Leidenschaft für Mathilde nahm ihn jedoch weiterhin gefangen und war letztlich der Grund für die endgültige Trennung von Minna.

Anders als Ludwig van Beethoven, Johannes Brahms oder Anton Bruckner konnte Richard Wagner ohne eine Lebensgefährtin nicht existieren. Er war von der Liebe und Zuwendung einer Partnerin abhängig und machte auch nie einen Hehl daraus. Die Protagonistinnen seiner Werke, von Elsa bis Elisabeth, von Brünnhilde bis Kundry, sind ein einziges Plädoyer für die Frau. Eine Frau, die nur durch und für ihn lebte, wobei es ihm nicht nur um die sexuell-erotische Erfüllung ging. Ihm war die Mitteilung, Dialog oder Monolog, jede Form der Kommunikation eine Notwendigkeit.¹ Er präsentierte seiner Partnerin jeden Takt einer neuen Komposition, kommentierte alles, was ihm einfiel, und las ihr bereitwillig seine Aufsätze vor, und das auch schon im Stadium ihrer Entstehung. Hatte er keine Gefährtin, drohte seine Kreativität zu versiegen.

Wo war ein liebendes Weib? 1861 hatte er in Wien eine Liebes-

1 Dass die Liebe als Erlösungs- und Rettungsinstanz der zentrale Inhalt in Wagners Musikwerk ist, wurde schon mehrfach betont, vgl. z.B. Wapnewski in Müller/Wapnewski 1986, 230, McGlathery 1998, Rieger 2009a, Emslie 2010.

affäre mit einer jungen Frau namens Seraphine Mauro, die jedoch von kurzer Dauer war. Im Februar 1862 lernte er Mathilde Mayer kennen, die gebildete Tochter eines Richters, die er vergeblich bat, zu ihm zu ziehen. Sie verweigerte ihm dieses Ansinnen, da er noch mit Minna verheiratet war. Richard war über ihre »bürgerliche Bigotterie« enttäuscht. Er verübelte ihr jedoch die Absage nicht und der freundschaftliche Kontakt blieb bestehen.

1864 stand der so renommierte wie berüchtigte Komponist Richard Wagner am Abgrund. Mit Geld hatte er nie umgehen können, aber nun war die Lage so ernst, dass ihm eine Gefängnisstrafe drohte. Er hatte sich in Wien-Penzing, wo er sich nach vielen Wohnungswechseln dauerhaft niederlassen wollte, eine Villa opulent eingerichtet, und die Zinsen für die Schulden stiegen ins Unermessliche. Um einer Verhaftung zu entgehen, musste er Österreich verlassen und über Zürich und München landete er in Stuttgart. Dort konnte er einen Erfolg verbuchen, denn der Intendant des dortigen Hoftheaters, Baron von Gall, nahm seine Oper *Lohengrin* zur Aufführung an und zahlte das Honorar unmittelbar aus, so dass Wagner seine Unterkunft bezahlen konnte. Als er bei dem Kapellmeister Karl Eckert speiste, erhielt er die Visitenkarte eines »Sekretärs des Königs von Bayern« und reagierte irritiert, nicht ahnend, was auf ihn zukam. Später erhielt er erneut die dringende Bitte um ein Treffen und erfuhr, dass König Ludwig II. bereit war, fortan alles für sein Wohlergehen zu tun. Kurz zuvor hatte er geschrieben: »Ein gutes, wahrhaft hilfreiches Wunder muss mir jetzt begegnen; sonst ist's aus!«² Nun war auf geradezu verblüffende Weise genau dieses Wunder geschehen.

Seine erste Audienz beim König war ihm zufolge »eine große, nicht enden-wollende Liebesscene [...] Er bietet mir Alles, was ich brauche, zum Leben, zum Schaffen, zum Aufführen meiner Werke [...] Und diess jetzt – jetzt – in dieser schwärzesten Todes-

2 An Peter Cornelius, SB XVI, 103 (8.4.1864); in RWs Briefen Schreibweise ohne »ß«.

nacht meines Daseins!! Ich bin wie zerschmettert!«³ Die Begeisterung war auf beiden Seiten groß, denn der empfindsame König befand sich in vielem im Einklang mit Wagner. Der Briefverkehr verlief in einem überschwänglichen Stil, begünstigt durch die jahrelange Wagner-Schwärmerei des jungen Monarchen. Bereits als Jüngling hatte dieser ergriffen den *Lohengrin* gehört und Tränen des Entzückens vergossen. Richard passte sich mit einer geschraubt und gekünstelt klingenden Diktion an, die seine spätere Frau Cosima übernahm, wenn sie dem König schrieb.

Richard Wagner konnte auf des Königs Geheiß im Mai 1864 ein Haus am Starnberger See beziehen – und seine Schulden begleichen. In der ersten Zeit tauschten sich König und Komponist täglich aus. Eine Aufführung von *Tristan und Isolde* wurde ins Auge gefasst. Aber bald kam bei Wagner der Wunsch nach einem »weiblichen Wesen« wieder auf. Er dachte an Maria Völkl, mit der er in Wien-Penzing eine Affäre gehabt hatte. In dem einzigen erhaltenen Brief an sie, den er in seiner Wiener Zeit schrieb, sprach er sie mit »bester Schatz« an und bat sie, die Wohnung für seine Rückkehr zu heizen, zu säubern und zu parfümieren.⁴ Man kann davon ausgehen, dass Maria keine geistig erfüllende Partnerin für ihn gewesen wäre, und sie hatte auch keine Neigung, zu ihm zu ziehen.

Schließlich wandte er sich an das befreundete Ehepaar Hans und Cosima von Bülow, lud sie Anfang Juni 1864 in sein Haus ein und wiederholte seine Einladung in zwei hinterhergeschickten Telegrammen. Diesem Drängen konnten sich beide nur schwerlich entziehen, so dass sie beschlossen, zu ihm nach Starnberg zu reisen. Schon lange hatten sie das überragende Potential seiner Musik erkannt.

Die 1837 geborene Cosima und ihre Schwester Blandine, Töchter von Gräfin Marie d'Agoult und Franz Liszt, waren hoch-

3 SB XVI, 145 (5.5.1864).

4 SB XV, 326f. (6.12.1863).

begabte Musikerinnen. Ihr Vater schickte die beiden zu seinem Schüler Hans von Bülow (1830–1894) nach Berlin, der sie unterrichtete. Wie sie später einräumte, heiratete sie ihren ehemaligen Musiklehrer eher aus einem spontanen Impuls heraus. Vielleicht wollte sie aber auch ihrer lieblosen Kindheit und Jugend entfliehen. Später behauptete sie, »familien-, vermögen- und vaterlandslos« aufgewachsen zu sein: »Ich [wurde] zu verschiedenen Malen gewaltsam von dem Liebsten geschieden; von meiner Großmutter, von meiner Schule und ihrer von mir angebeteten Vorsteherin, endlich von Schwester und Bruder.«⁵ Sie nahm Hans von Bülows Eheangebot an, obwohl sie weder seinem Sarkasmus, noch seiner Intelligenz und seinem Ehrgeiz etwas abgewinnen konnte. Aber sie war frei in ihrem Tun, übersetzte Texte aus dem Französischen, bearbeitete literarische Beiträge für die in Paris erscheinende *Revue Germanique* und schrieb selbst Artikel. Sie besuchte zahlreiche Theateraufführungen in Berlin und ließ sich durch die Inszenierungen inspirieren, was ihrer späteren Tätigkeit als Festspielleiterin zugutekam.⁶

Richard kannte das Ehepaar Bülow schon länger und bereits 1862 hatten er und Cosima beschlossen, sich zu duzen. Als Ehefrau und Mutter zweier Töchter (1860 wurde Daniela geboren, 1863 Blandine) war an eine Verbindung nicht zu denken. Aber Richard spürte ihre Begeisterung für seine Kompositionen. Und er brauchte Hans als Dirigent für die Uraufführung seiner Oper *Tristan und Isolde* in München.

Am 29. Juni 1864 traf Cosima in München ein und zog in das Landhaus, das Richard bewohnte. Hans hatte sie vorausgeschickt, er sollte eine Woche später nachkommen. In dieser Woche der Zweisamkeit kam es zur sexuellen Vereinigung – neun Monate später kam ihre Tochter Isolde auf die Welt. Cosima schrieb drei Tage nach ihrer Ankunft an eine Freundin: »Entfernt scheint mir Alles, daß Alles vergißt, und daß ich Alles vergesse.« Ihr kämen

5 CW an DT, 10. und 11. I. 1881, in: Waldberg 1933, III, 115.

6 Goltz/Müller 2014.

diese drei Tage wie ein Jahrhundert vor.⁷ An dieser Aussage – die Verdrängung des bisherigen Lebens und die Übersteigerung der mit Richard verlebten Tage und Nächte zu einem Jahrhundert – ist die Exaltiertheit zu spüren, die die Begegnung bei ihr auslöste.

Ihrem Tagebuch vertraute sie später an: »Am Abend besprachen wir, R[ichard] und ich, das eigentümlich Geheimnisvolle unsrer Verbindung. Wie schüchtern zugleich und überschwenglich die ersten Annäherungen, wie planlos unsere erste Vereini-gung, wie schweigsam immer wir nur auf Resignation dachten, und wie die Verhältnisse und die Menschen uns zwangen, zu erkennen, daß unsere Liebe einzig ächt war und wir beide uns einzig unentbehrlich wären.« Und sie erwähnte, dass zwei The-men, die in der »Starnberger Zeit«, ihrer »Liebeswoche«, entstanden, ihre Umsetzung im *Ring des Nibelungen* fanden.⁸ Dazu ge-hört Brünnhildes Gesang »Ewig war ich, ewig bin ich« aus dem letzten Akt von *Siegfried*, 3. Szene. Dass Wagner mit diesem Motiv diese Zeit mit ihrer Liebe verband, zeigt sich daran, dass er es spä-ter für das *Siegfried-Idyll* verwertete, ein Orchesterstück zur Feier der Geburt ihres Sohnes, das er Cosima widmete.

Cosima begriff, dass sich ein einmaliger Künstler seinen Weg bahnte, der Anerkennung, Ruhe zum Arbeiten und erotische Befriedigung benötigte, und dass sie ihm Stetigkeit, Geborgenheit, Schutz vor der Außenwelt und absolute Hingabe bieten konnte. Selbst unglücklich mit einem Mann, der nicht zu ihr passte, war sie bereit, sich auf Richard einzulassen. Wie Richard beging sie einen Ehebruch, sie riskierte eine Schwangerschaft und war ge-zwungen, nicht nur ihren Ehemann und ihren Vater zu belügen, sondern auch die Außenwelt.

Richard suchte nun in München, wo er als Dirigent arbeiten sollte, eine Wohnung für Cosima und Hans. Er schrieb Hans, er fände alles, was sie betreffe, »ausserordentlich u. ungewöhnlich«. »Ihr gebührt Freiheit im edelsten Sinne«, schrieb er weiter. »Sie ist

7 CW an Marie von Buch, 3.7.1864, in: Moulin Eckart I, 233.

8 CW I, III (17.6.) und 96 (19.5.1869).

kindlich u. tief – die Gesetze ihres Wesens werden sie immer nur auf das Erhabene leiten.«⁹ Ihre Überhöhung umgab den Betrug an Hans mit einem speziellen Glanz. Das »Erhabene« hatte einen besonderen Platz in Wagners Lebensauffassung. Indem Cosima dieser Kategorie zugeordnet wurde, hoffte er, dass die bürgerlich-moralischen Gesetze nicht für sie galten.

Am 10. April 1865 um 8.40 morgens wurde Cosima in München von Richard Wagners erstem Kind Isolde Josepha Ludovika entbunden. Der Name hing mit der Orchesterprobe des ersten Akts von *Tristan und Isolde* zusammen, die am Tag der Geburt stattfand. Das Kind wurde in der Stiftskirche St. Bonifaz in München katholisch getauft – Wagner war Pate. Hans von Bülow als der offizielle Vater war als Dirigent des *Tristan* mit dem Namen »Isolde« ebenso verbunden wie der leibliche Vater.

Hans hielt unbeirrt an seiner Ehe fest, auch nachdem er die Wahrheit kannte. Er ließ sich in München und später in Luzern als Vater Isoldes und später Evas ins Taufregister eintragen und bekannte sich weiterhin zu den beiden Töchtern Richards.¹⁰

Am 27. Geburtstag ihrer Tochter erinnerte sich Cosima an die Geburt.

»Mein geliebtes Kind,

Ich blicke auf den Tag zurück, an welchem Du die Welt mit dem freundlichsten Schrei begrüßtest, und gedenke Deiner Kindheit und erster Jugend wie auf das Schönste, was mir beschieden war. So lieblich und friedlich Du von dem ersten Augenblicke an mir hingst, so durchaus zufrieden bliebst Du allüberall, nichts begehrend, nichts beneidend, und die seltenste Gabe, die göttliche, der Harmlosigkeit, schien Dir in so reichem Maße beschieden, daß ich nicht anders glauben konnte, als daß Gott in mein damals so harmvolles Dasein Dich gesendet, um mir zu versichern, daß doch alles gut sei. Und wenn ich mich viel mit dem Geschick Deiner älteren Schwestern beschäftigte und

⁹ SB XVI, 314 (30.9.1864).

¹⁰ Beidler 1997, 422, Anm. 28.